

Karl May

Durch die deutsche Presse ist in den letzten Tagen ein Sturm gegangen, der Kampf gegen den Schriftsteller Karl May. Wir sagen gegen ihn. Nur wenige Blätter haben ein Wort für ihn gefunden. Durchschnittlich alle haben es gewagt ihren Lesern eine vernichtende Kritik über ihn und seine Werke zu bieten. Man muß geradezu staunen, mit welcher bodenlosen Leichtfertigkeit Urteile gefällt wurden. Der Nachahmungstrieb der sich im deutschen Blätterwald in der Form des kritiklosen Glaubens und Abschreibens kund tat, hat sich ins Unglaubliche gesteigert. Viele Freunde, die Karl May hatte, sind auf die leichtfertigen Zeitungsberichte hin notwendiger Weise sofort umgefallen und haben geglaubt, was man ihnen aus der Redaktionsküche vorsetzte. Nicht alle, Gott sei Dank! Bloß die Dummen, die Einfältigen, die Kritiklosen, die seichten Alltagsmenschen, die Freunde, von denen hundert und tausend und mehr auf ein Lot gehen. Wir zählen uns noch zu seinen Freunden. Natürlich wird darob mancher unserer biederen Mainathener, die importierten mitinbegriffen, seine kunstverständige Nase rümpfen oder wird uns mitleidig belächeln. Wir nehmen diese Meinungsäußerung an als das höchste Lob, das uns von derlei Leuten gespendet werden kann.

Wir wollen aber in unserem Artikel nicht nur bekennen, daß wir uns gern und freudig auf die Seite May's schlagen, sondern wir wollen auch sagen, warum wir es tun.

I.

Zunächst einmal angenommen, es ist alles Wort für Wort vollkommen wahr, was selbst die unanständigsten Blätter in ihrer kritiklosen Art uns berichtet haben, was soll das beweisen?

Das könnte höchstens dartun, daß May persönlich ein ganz verabscheuungswürdiger Mensch wäre, sonst rein gar nichts. Wer nur einigermaßen offen und ehrlich denkt, der wird nicht leugnen können, daß die bekannten Reiseromane Karl May's zu den interessantesten und spannendsten Erscheinungen auf dem Büchermarkt gehören. Er wird nicht leugnen können, daß darin eine reiche Phantasie bunte und klare Bilder des Lebens und Geschehens schafft, daß eine überraschende und sichere Logik die Handlungen einfädelt und weiterspinnt. All das sind Dinge, die man bei so manchen modernen Literaturgrößen vergebens sucht. Und die Sprache? Die Sprache ist ein leichter und fließender Dialog, den Personen stets angemessen, verliert sich niemals in den Niederungen und erhebt sich zuweilen zu einer wirklich dichterischen Schönheit.

Aber das kümmert die Herren Kunstverständigen nicht. Was sie für „literarischen Schund“ und für „literarische Verbrechen“ halten, das muß es auch sein.

Dazu kommt noch, daß die Charakteristik der geschilderten Personen eine einheitliche und klare ist. Wir haben nicht Raum, das hier im Einzelnen zu beweisen, könnten es aber mit Leichtigkeit. Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, kann sich ja durch Einsicht der Bücher selbst davon überzeugen. Aber nicht nur die Personen, auch die Gegenden, das Milieu ist wahrheitsgetreu wiedergegeben. Auch davon kann man sich leicht durch einen Vergleich mit andern Werken überzeugen. Wir wollen hier beispielsweise auf die Schilderung der Albanesen bzw. Skipetaren verweisen. Ein hiesiges Blatt hat einen Artikel über die Albanesen gebracht, den es eingeständener Maßen aus dem Werk von Paul Siebertz abgeschrieben hat. Da selbiges Blatt zugleich einen ganz dummen und unreifen Artikel über Karl May gebracht hat, mag es die Schlußfolgerung aus diesen beiden Tatsachen ziehen. Wir möchten auch nicht verfehlen darauf hinzuweisen, daß dieses Blatt den Ausdruck „literarischer Dieb“ skrupellos weiter kolportiert hat ohne zu bedenken, daß es seinen Autor Siebertz ebenfalls zum literarischen Dieb stempelt, wenn es von ihm berichtet, er habe vor Erscheinen seines Werkes erst die wissenschaftliche Literatur über Albanien durchgearbeitet. Wir wollen selbstverständlich damit keinen Stein auf Siebertz werfen. Das wird jeder exakte Wissenschaftler tun, was Siebertz getan hat. Wenn aber Karl May erst literarische Werke durcharbeitet um seine Werke auf eine richtige Grundlage zu stellen, dann nennt das ein ehrwürdiger Pater und mit ihm die Compagnie ehrwürdiger Blätter einen literarischen Diebstahl. Nun kommen wir zu dem für uns wichtigsten Punkt. Wo ist in den Reiseromanen May's, in den rund 30 Bänden, auch nur eine einzige unfeine, unsaubere, undelicate Stelle? Den Mann möchten wir sehen – selbst wenn er noch so empfindlichen Gemüts wäre – der uns diese Stelle zeigt.

Das ganze Werk May's, die zahlreichen Bände, alles ist getragen von einer vornehmen Denkungsart, von wahrhaft christlichem, tatkräftigem Geist, von einer gesunden Welt versöhnenden Liebe.

Wer aufstehen kann um das zu widerstreiten und zu leugnen, den erklären wir für einen Dummkopf und Lügner. Der Gegenbeweis steht ihm vor dem Gerichte frei.

So und nun haben wir unsere Meinung über die Reiseromane May's gesagt. Was wir gesagt haben, entspricht der Wahrheit und einem gerechten Urteil. Man hat zwar in frecher voreiliger Weise behauptet, May habe seine Romane erst in unsittlicher Weise geschrieben. Wir wollen einmal vorerst annehmen das sei wirklich so. Was ist dann? Das ändert doch wahrhaftig nicht den Wert der Romane, wie sie jetzt sind. Bloss ungebildete Leute, welche die Person von der Sache nicht zu trennen vermögen, welche nicht objektiv denken können, werden aus diesem Grund gegen die Romane losziehen. So wie sie jetzt sind, sind diese Bücher eine Quelle des Heitern, des Reinen und des Schönen. Wir glauben nicht, daß das ein Mensch mit gesunden Sinnen zu bestreiten vermag. Was kümmert es uns, wie sie früher angeblich einmal waren, was kümmert es uns, wer ihr Verfasser ist, wir wollen doch die Bücher, wie wir sie kennen kritisieren. Darauf kommt es an. Und da wiederholen wir: Karl May's Reiseromane sind unbestreitbar rein und gut.

Carl May

Wir haben in unserer letzten Nummer rein sachlich unter Ausschaltung der ganzen Persönlichkeit May's einige Ausführungen gebracht. Nun wollen wir im Folgenden auch etwas das persönliche Gebiet betreten und die Wahrheit von Schwindel und Unsinn sondern.

II.

Zunächst das sagenhafte Urteil des Schöffengerichts Charlottenburg. Wenn die Zeitungsberichte hierüber wahr sind, dann darf sich der dortige Amtsrichter sein Geld wieder herauszahlen lassen, denn diese Vorsitzführung ist eine Köpenickiade erster Güte.

Man denke nur: die eine Partei trägt ihre unglaublichen Behauptungen vor, die andere Partei bestreitet das. Darauf zieht sich das Gericht zur Beratung zurück und verkündet ein Urteil auf 15 Mark Geldstrafe. Wohlgermerkt, von den sämtlichen Behauptungen wurde keine einzige als wahr oder unwahr festgestellt. Dagegen protestierte sogar der Verteidiger des beklagten Lebius mit Recht. Offenbar war sein erhobener Protest aber dann so heftig, daß der Herr Amtsrichter für sein Leben und seine Stellung fürchtete und sich mit seinen beiden Schöffen sofort wieder ins Beratungszimmer verschlüpfte, nachdem er das bereits verkündete, also rechtskräftige Urteil für nichtig erklärt hatte.

Das zweite Urteil, das so famos auf die Trümmer des ersten gesetzt wurde, sprach den Lebius frei. Nun möchten wir fragen, wie der Amtsrichter zu diesem Urteil gekommen ist. Die schweren Vorwürfe, die Lebius mit den Worten „geborener Verbrecher“ und „der kriminelle Egoismus“ dem Schriftsteller Carl May gemacht hat, bilden in ihrem Zusammenhang eine Beleidigung, auch wenn er den Wahrheitsbeweis angetreten hätte. In Wirklichkeit ist aber in der ganzen Verhandlung nicht einmal die geringste Spur eines Wahrheitsbeweises zu sehen. Auf die bloss einseitigen Behauptungen des Lebius hin hat das Gericht sein Urteil gefällt. Nach all diesen Zeitungsberichten scheint uns das Charlottenburger Gericht seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen gewesen zu sein und es wäre wohl sehr angebracht, wenn der dortige Amtsrichter einen Kursus über Strafrechtspflege bei einem bayerischen Dreierjuristen besuchen würde.

So lautet unsere Kritik über das Charlottenburger Amtsgericht. Daß sie vollkommen gerechtfertigt ist, wenn die Zeitungsberichte nicht geflunkert haben, wird kein redlich denkender Mensch bestreiten können. Uns ist es darum schleierhaft, wie ein Redakteur, der es auch nur halbwegs ernst nimmt mit seinem Beruf, der nicht bloss ein gedankenloser Abschreiber stumpfsinniger Geistesprodukte ist, sich auf ein so unsinniges Urteil stützen und den Stab über einen Mann brechen kann. Aus diesem Grund verwahren wir uns auch dagegen, daß ein hiesiges Blatt von einer Entlarvung May's als eines Plagiators, Schwindlers und wiederholt abgestraften Verbrechers zu sprechen wagte. Nichts als unerwiesene Behauptungen sind bis jetzt die Angriffe gegen May; das aller Gesetzlichkeit hohnsprechende Urteil des Amtsgericht Charlottenburg hat keine Existenzberechtigung.

III.

Nun kommen wir etwas zur Charakteristik der Personen, die im Kampf gegen May eine Rolle spielen.

„Der erste, der vor Carl May's Schriftstellerei öffentlich warnte, war Dr. Hermann Cardauns“. So haben wir irgendwo gelesen. Mag der Mann seine Warnung vor Carl May als seine schönste Tat betrachten und mögen ihm seine guten Freunde aus den in den Küchen ihrer Ehefrauen vorgefundenen

Lorbeerblättern einen Kranz für die Unsterblichkeit winden, wir haben nichts dagegen. Damit sind die Akten über diesen Fall geschlossen.

Dann kommt der Herr Pater Ansgar Pöllmann, der sich angeblich eingehend mit der Mayfrage beschäftigte, der angeblich unbarmherzig mit dem Schriftstellerruhme May's aufräumte und ebenso mit seinen literarischen Schwindeleien und Diebereien. Was es mit dem letzteren auf sich hat, haben wir bereits in unserer letzten Nummer ausgeführt. Um den Schriftstellerruhm May's sorgen wir uns nicht. Das eingehende Studium aber interessiert uns etwas. Wir müssen leider bekennen, daß uns die epochemachenden Werke dieses Paters unbekannt geblieben sind. Vielleicht hat jemand die Güte uns dieselben zur Verfügung zu stellen, damit wir in eine Würdigung derselben eintreten können. Bis jetzt kennen wir nur eine Sammlung von Pöllmann'schen Schlagern, die eine traurige Perspektive für die näheren Details eröffnen. Sachliches erwarten wir verzweifelt wenig, lassen uns aber sehr gerne vom Gegenteil überzeugen. Vielleicht trägt auch der Beleidigungsprozeß May gegen Pöllmann dazu bei, den Herrn Pater in Zukunft zu einer maßvolleren und weniger persönlichen Kundgebung seines sehr subjektiven Kunstverständnisses zu veranlassen.

Der nächste Mann, mit dem wir uns etwas eingehender zu befassen haben werden, ist der Held und Sieger im Charlottenburger Prozeß, der Gewerkschaftssekretär Lebius.

Carl May

Zunächst bestreitet unseres Erinnerens kein einziges Blatt, daß Lebius einen sehr häßlichen und persönlichen Kampf gegen May führte. Das allein spricht schon für die Unlauterkeit seiner Absichten.

Wenn man aber erfährt, daß eben dieser Lebius, obwohl er die früheren Angriffe gegen May entweder kannte oder wenigstens davon wissen mußte, sich später an May herranmachte, sich als dessen Verehrer aufspielte, so mögen sich schon manche Zweifel an der Charakterfestigkeit seiner Person angeben. Doch könnte man das immer noch begreifen. Daß er aber dann plötzlich ein Todfeind May's wurde, ist zum mindesten sonderbar. Freilich, wenn man den Grund weiß, nicht mehr. Geld wollte er von May ausschlagen und als er damit abblitzte, da hielt er auf einmal den früher verehrten May für einen „Verderber der deutschen Jugend.“ Man hat Lebius nicht nur nachgeredet, sondern auf Grund der Landgerichtlichen Akten Berlins auch nachgewiesen, daß er Erpressungsversuche gegen May verübte. Gedroht hat er zwar zu klagen, getan hat er es aber nicht. Man hat Lebius den Grundsatz nachgeredet: Wer am meisten zahlt, der hat uns,“ er hat eine Verleumdungsklage angekündigt, hat sie aber nicht erhoben. In das Vertrauen der geschiedenen Frau May's hat er sich eingeschlichen unter dem Vorwand ihr zu helfen, in Wirklichkeit um sie für sich auszunutzen. Ihre Mitteilungen, über die er zu schweigen hoch und heilig versprochen hatte, hat er übelwollend und absichtlich entstellt und verzerrt sofort veröffentlicht. Sein Manneswort gilt ihm also nichts. Die Unterschriften, die er von der geschiedenen Frau May's empfangen hat, hat er ihr abgeloct und abgezwungen, sie erklärt, sich unmöglich zu dem Inhalt der unterschriebenen Schriftstücke bekennen zu können, sie erklärt sie für Produkte Lebius'scher Uebertreibung, Phantasie und Gewissenlosigkeit, sie nennt Lebius einen Schuft, der über Leichen geht. Lebius weiß das und hat sich nicht gewehrt.

Das ist ein kleiner Auszug über die Person des Helden Lebius. Wir sind nicht seine Gegner und Ankläger, wir wollen mit unseren Ausführungen nur dartun, daß Lebius gewiß nicht der Mann ist, der das Recht hat einen Stein auf May zu werfen. Wie man einen solchen Mann, dessen Motiv für seinen Kampf gegen May nur die Rache für eine erlittene Niederlage ist, die Wahrung berechtigter Interessen zubilligen kann, muß zum mindesten zu denken geben. Aber auch auf die Gegner May's, die mit Lebius Hand in Hand und Arm in Arm gehen, muß der Schatten dieser Person fallen. Es ist ein bedenkliches Lob, das Lebius dem Pater Pöllmann spendet; ein Lob von solchen Lippen ist nicht ohne eigennützigem Grund. Inwieweit Pöllmann aus den Kreisen, die der Stein zieht, den Lebius geworfen hat, sich wieder befreien kann, wird die Zukunft ja zeigen.

Von der Persönlichkeit der geschiedenen Frau May's endlich, die in törichtem Unverstand zu mancherlei Mißlichkeiten Anlaß gegeben hat, wollen wir weiter als schon bisher geschehen nicht reden.

So ergibt denn die Revue über die im letzten Kampf gegen May hervorgetretenen Personen für May durchaus kein unerfreuliches Bild. Er darf wohl mit Recht von sich sagen, daß er der Bessere, der

Geläutertere und der Sachlichere von ihnen ist. Man lese doch einmal die außerordentlich ruhigen und abgeklärten, jeder Gehässigkeit entbehrenden Ausführungen May's in der Freistatt, einer Wiener Wochenschrift, gegen die Angriffe seiner Gegner. Pöllmann hat in der Zeitschrift „Ueber den Wassern“ gegen May polemisiert. May nennt seine Erwiderung sehr zutreffend „Auch über den Wassern“ und zeigt sich damit hoch über schmutzigen Wassern. May ist aber nicht nur der Sachlichere, er ist auch der Geläutertere. Wir wissen einstweilen noch nicht, was wahr ist an all den Vorwürfen gegen seine Person, denn das Gerede des Lebius ist bis zu einwandfreien Beweis mit samt dem Urteil des Charlottenburger Schöffengerichts für uns nicht vorhanden. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß das Meiste davon sich als Uebertreibung, als Kombination und leichtfertige, vielleicht auch böswillige Anschwärzung entpuppen wird. Wenn das landgerichtliche Berufungsurteil vorliegt, dann wird ja Klarheit werden, vorausgesetzt allerdings, daß es überhaupt einen Wahrheitsbeweis zuläßt und den Lebius nicht schlankweg wegen sogenannter Formaler Beleidigung verurteilt, wie es sich von Rechtswegen gebührt. Aber wir wollen einmal annehmen, May sei, wie Lebius behauptete, in seiner Jugend der Räuberhauptmann gewesen, May sei ein Verbrecher gewesen, May habe mehrjährige Zuchthausstrafen verbüßt, was ist dann? May zählt heute 68 Jahre. Nach den Behauptungen des Lebius hat er im Jahre 1874 seine letzte Strafe verbüßt und seit dieser Zeit weiß auch Lebius nichts mehr über ihn zu sagen. Es weiß also auch Lebius, der anscheinend May's Vergangenheit besser kennt, als dieser selbst, über die letzten 35 Jahre May's nichts Ehrenrühriges zu sagen. Und nun steht dieser Mann auf und zerrt nach 35 reinen Jahren die Jugendsünden des Andern an die Oeffentlichkeit, wühlt breit und behaglich darinnen herum und schreit und heult und die große Menge steht darum herum und gafft und entrüstet sich in ihrer heiligen Unschuld vor den Schandtaten dieses endlich entlarvten Schwindlers und Diebs. Wahrlich der Schmutz, den Lebius aufrührt, der beschmutzt nur seine Hände und der Gestank, der davon ausgeht, der entrüstet nur die Nasen der müßigen, maulaufsperrenden Gaffer. May hat vor 35 Jahren diesen Schmutz von sich abgetan. Wer heißt nun Lebius und seine Anhänger ihn wieder aufzunehmen? Und was kümmert das den Karl May der vor 35 Jahren geboren ward? Wir haben bisher geglaubt, daß Karl May auch persönlich so rein sei, wie die Helden in seinen Schriften. Nun wenn das landgerichtliche Urteil dem Lebius recht gibt, dann ist eben May für uns kein Achtundsechzigjähriger, sondern erst ein Fünfunddreißiger und wir wünschen ihm noch einmal 35 lebensfrische, arbeitsfrohe Jahre dazu.

Weiß Geistes und Herzens aber die Leute sein müssen, die einen Mann verurteilen, der ein Menschenalter hindurch Herz und Hand von den Niederungen des Lebens ferngehalten hat, der sich aus eigener Kraft aus den dunklen Tiefen der Menschheit zu den sonnigen Höhen des Verzeihens und Begreifens hinaufgerungen hat, das überlassen wir zur freien Beurteilung allen denen, die noch des vernünftigen Denkens fähig sind.

So kommen wir denn zu dem Schlusse, daß auch die persönlichen Angriffe gegen May jeder gerechten Unterlage entbehren. Denn entweder sind die Behauptungen des Lebius nicht wahr, dann fällt von vornweg alles Häßliche in sich zusammen; oder sie sind wahr, ganz oder zum Teil, dann hat May seine Taten längst gesühnt, er hat 35 Jahre lang ein reines und freies Leben gelebt und hat mit seinen Schriften sich einen entsühnenden Tempel gebaut über der Stätte seiner Schuld.

Aus: Würzburger Glöckli, Würzburg. Nr. 18 / 30.04.1910, Nr. 19 / 07.05.1910, Nr. 20 / 14.05.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2018